Morgen-Ausgabe
No. 133 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 20. März 19[illegible]

In einer Morgen-Ausgabe und einer Abend-Ausgabe,

also 2mal täglich, gelangt die **„Berliner Volks-Zeitung"** in die Hände ihrer Abonnenten. Dadurch ist sie in der Lage, ihre Leser über alle Begebenheiten rascher zu informieren, als dies bei einmal täglich erscheinenden Blättern möglich ist.

Unseren Lesern,

die noch keine ständigen Abonnenten sind,

empfehlen wir ein Abonnement für den **Monat April.** Die „Berliner Volks-Zeitung", mit 16 Seiten starkem **reich illustrierten Sonntagsblatt** und einem **täglichen Familienblatt,** bietet auch der Hausfrau einen wertvollen Unterhaltungs- und Belehrungsstoff. Die „Berliner Volks-Zeitung" ist die billigste der zweimal täglich erscheinenden deutschen Tageszeitungen großen Stils. Man abonniert bei allen Postanstalten Deutschlands zum Preise von 80 Pfennig monatlich.

In Groß-Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung für 75 Pfennig monatlich

in der Expedition, Jerusalemer Straße 46—49, sowie bei deren sämtlichen Filialen.

Vom 18. März ab erscheint im „Täglichen Familienblatt" der „Berliner Volks-Zeitung" der eigenartige, überaus spannende Roman:

Jobs wundersame Erlebnisse.

Von **Hermann Heijermans.**

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Wunsch den bisher erschienenen Teil des Romans kostenlos nachgeliefert.

Ca. 50,000 Abonnenten.

Künstliche Edelsteine.

Von [Nachdruck verboten.]

Geh. Regierungsrat Professor Dr. **A. Miethe.**

Durch das Auftauchen künstlich erzeugter Edelsteine auf dem Juwelenmarkt ist eine lebhafte Beunruhigung eingetreten. Nachdem man zunächst in den Kreisen der Juwelere dieser Neuerscheinung keinerlei Bedeutung beimessen wollte, hat sich nun gezeigt, daß der Einfluß dieses Fortschritts sich voraussichtlich stärker auf dem Edelsteinmarkt geltend machen wird, als man zunächst erwartete. Wie bei allen solchen Fortschritten ist in den beteiligten technischen Kreisen im allgemeinen die Freude darüber nur bei denen zu finden, die selbst am Fortschritt beteiligt sind, während die anderen zunächst nur lebhafte Beunruhigungen empfinden. Bei der Edelsteinfrage hat sich die Situation noch dadurch kompliziert, daß die Industrie der imitierten Edelsteine die neue Sachlage so auszunutzen versuchte, daß sie die synthetischen Steine in derselben Weise behandelte wie die Fassifikate. Damit ist der Begriff des künstlichen Edelsteins, besonders für den Praktiker, vollkommen schwankend geworden.

Der ehrliche Markt sollte streng zwischen Natursteinen, synthetischen (zusammengestellten) Edelsteinen und Imitationen unterscheiden. Aber die vielfach geringe Sachkenntnis der beteiligten Kreise gibt dem unreellen Handel die Möglichkeit, fortdauernd Konfusionen störendster Art zu erzeugen. Es sei daher zu schildern versucht, welche Edelsteine bis heute tatsächlich synthetisch hergestellt, oder besser auf den Markt gebracht werden, und bei welchen Edelsteinen das bis jetzt noch nicht gelang. Der Begriff des synthetischen Edelsteins ist folgender. Ein synthetischer Stein muß in allen seinen wesentlichen physikalischen und chemischen Eigenschaften dem Naturstein gleich sein; das heißt er muß sowohl in seiner chemischen Substanz, als auch in seiner Härte, seinem Glanz, seiner Farbe und seinem Feuer mit ihm identisch sein. Daher ist die chemische Identität das wichtigste charakteristische Merkmal eines tatsächlich mit Recht so zu bezeichnenden synthetischen Steins.

Nur die verschiedenen Abarten des Korunds und des Spinells sind bis jetzt synthetisch hergestellt worden. Weder beim Diamanten noch beim Smaragd, noch bei den zahlreichen sonst benutzten Edelsteinen aus der Gruppe der Zirkone, Granate, Turmaline, Quarzmineralien ist dies bis jetzt in technisch befriedigender Weise gelungen.

Die Familie der Korunde umfaßt eine Reihe äußerst wertvoller Edelsteine, unter denen der Rubin von jeher an erster Stelle, ihm an Wert wenig nachstehend an zweiter Stelle der Saphir und schließlich die verschiedenen Phantasiesaphire (braune, gelbe, orangefarbene, farblose) zu nennen sind. Vom Spinell kommt im Edelsteinhandel als natürliches Mineral nur der rote Spinell vor, der als Rubinspinell (Balasrubin) bezeichnet wird, während der Edelsteinhandel häufig als roten Spinell noch eine Reihe ganz abweichender Mineralien, Turmaline, Topas und gelegentlich wohl auch Zirkon bezeichnet.

Aus der Gruppe der Korunde hat man bis jetzt synthetisch mit allen natürlichen Eigenschaften vor allen Dingen den Rubin hergestellt. Synthetische Rubine sind, wenn sie absolut fehlerfrei sind, von ebenso fehlerfreien Natursteinen absolut nicht zu unterscheiden. Der synthetische Stein besitzt aber häufig gewisse charakteristische, mit seiner Herstellung zusammenhängende Fehler, die die Natursteine nicht aufweisen. Und der Naturstein, der seinerseits nur äußerst selten vollkommen fehlerfrei ist, besitzt in fast allen seinen Exemplaren gewisse charakteristische Zufälligkeiten, die ihn als solchen dem wirklichen Kenner mit Sicherheit verraten. Die Gefahr, einen synthetischen Rubin mit einem Naturstein zu verwechseln, ist aber unvermeidlich, sobald die Steine tatsächlich fehlerfrei sind. Dies gilt besonders dann, wenn die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiet bei der Herstellung synthetischer Steine benutzt worden sind, die es ermöglicht haben, auch gewisse, bis dahin nur bei Natursteinen vorkommende, besonders schöne Färbungen genau zu kopieren.

Wie beim Rubin ist die Sachlage bei den verschiedenen Saphirvarietäten mit Ausnahme des blauen synthetischen Saphirs. Blaue synthetische Saphire sind zwar im Laboratorium schon wiederholt hergestellt worden, aber der Darstellung im Großen scheinen sich bis auf weiteres noch erhebliche Schwierigkeiten entgegenzustellen. Dagegen gibt es speziell gelbe, braune, orangefarbene und farblose Saphire synthetischer Darstellung, die sich von natürlichen Steinen ebensowenig unterscheiden, wie der synthetische Rubin vom natürlichen.

Genau so weit wie in der Herstellung von künstlichen Korunden ist die Technik in der Herstellung der künstlichen Spinelle. Hierbei hat besonders die Deutsche Edelsteingesellschaft hervorragende Resultate erzielt. Es ist aber nicht der in der Natur verhältnismäßig häufig vorkommende [illegible] Spinell, dessen technische Darstellung besonders interes[illegible], sondern der in der Natur seltene und als Schmuckstein [illegible] jemals verwendbare blau gefärbte Spinell, dessen techn[illegible] Herstellung im Laboratorium bewunderungswürdig gelun[illegible] ist. Diese blauen synthetischen Spinelle sind Edelsteine [illegible] ungewöhnlicher Vollkommenheit und Schönheit der Farbe. [illegible] den natürlichen Saphir ersetzen, aber an sammetartig[illegible] Glanz des reinen tiefsten Blaus bei weitem übertreffen. [illegible] sind aber keine Saphire, sondern tatsächlich Spinelle, wie s[illegible] durch ihre etwas geringere, aber immer noch sehr hohe Hä[illegible] und ihre im Gegensatz zu den Korunden reguläre Kristallfor[illegible] zeigen läßt.

Damit wäre der Kreis der bis jetzt synthetisch hergestellten Edelsteine erschöpft, wenn nicht ein weiteres Kunstprodukt existierte, über dessen Natur auch die Edelsteinhändler meist nicht informiert sind, der künstliche, sogenannte Alexandrit. Alexandrit ist ein in der Natur sehr selten, hauptsächlich in Rußland und Ceylon vorkommendes, Beryll und Tonerde enthaltendes Mineral, das wegen seiner höchst merkwürdigen Färbung besonders in Rußland sehr beliebt ist, und das, weil reine und fehlerfreie Natursteine sehr selten vorkommen, in guten Exemplaren wesentlich höher bewertet wird als der Diamant und selbst der Rubin. Der Stein ist dadurch ausgezeichnet, daß er bei Tageslicht, besonders unter blauem Himmel, eine mehr oder minder ins Grau nüancierende grüne Smaragdfarbe besitzt, die bei künstlichem Licht, besonders bei elektrischem Glühlicht, einem gesättigten, prachtvollen Rotviolett Platz macht. Dieser so überaus interessante Farbenwechsel des Steins bedingt vor allem seine Wertschätzung. Den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Deutschen Edelsteingesellschaft ist es gelungen, den Farbenwechsel dieses Steins künstlich zu erzeugen. Diese künstlichen Alexandrite stimmen aber chemisch mit dem Naturstein nicht überein. Sie sind in Wirklichkeit Korunde, die ihre eigentümliche Färbung gewissen chemischen Zusätzen verdanken, die natürlich geheim gehalten werden. Sie übertreffen aber an Schönheit, Glanz, Härte und Feuer den natürlichen Stein erheblich. Ihre Herstellung ist jedoch so schwierig, daß sie dem synthetischen Rubin gegenüber einen verhältnismäßig hohen Preis besitzen.

Was im Handel sonst noch als künstliche Steine vorkommt, sind sämtlich Glasflüsse, die oft mit verblüffender Geschicklichkeit hergestellt sind, und die sich auch insofern von den älteren Imitationen unterscheiden, als sie eine verhältnismäßig hohe, dem Bergkristall etwa gleiche Härte besitzen. Besonders Smaragde und Saphire werden durch solche Imitationen oft täuschend genug wiedergegeben, wobei durch eine besonders geschickte Art der Herstellung die Naturähnlichkeit der falschen Smaragde noch dadurch erhöht wird, daß man dem Glasfluß dieselben eigentümlichen Fehler zu geben weiß, die der Natursmaragd besitzt.

Bei der Herstellung der künstlichen Perlen und Perlenimitationen sind andere Gesichtspunkte maßgebend, und während bei der Erzeugung der synthetischen Steine Chemiker und Physiker zusammengearbeitet haben, um der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen und ein Produkt zu erzeugen, das tatsächlich dem Naturprodukt ebenso gleich ist wie das synthetische Indigo und das künstliche Vanillin den entsprechenden pflanzlichen Produkten, knüpft die Herstellung künstlicher Perlen an ihren organischen Ursprung an; und der Mensch hat es verstanden, das träge Muschektier, die Mutter der echten Perlen, in seinen Dienst zu stellen, und es zur Erzeugung echter Perlen zu zwingen.

Das ganze Aktienkapital unterschlagen. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Dieser Tage wurde festgestellt, daß in der Aktiengesellschaft „Vereinigte Leinenfabriken" zu Kopenhagen große Veruntreuungen verübt wurden, durch die das ganze, etwa 200000 Kronen betragende Aktienkapital und noch

Blumen als Stadtschmuck.

Von [Nachdruck verboten.]

A. Brodersen, königlicher Gartendirektor.

Der Blumenschmuck hat in den Städten seit einigen Jahren eine größere Beachtung gefunden. Den Nutzen und die Anziehungskraft der Blumen haben zuerst die Verwaltungen der großen Badeorte mit internationalem Verkehr richtig erkannt. Die Kurgäste erfreuten sich auf ihren Wanderungen an den durch Blumen geschmückten Parkanlagen, an den Schönheiten der Blütenpflanzen. Die Kranken wurden dadurch vom Nachdenken über ihre Leiden abgelenkt. Ihr Gemüt wurde froher gestimmt, das Wohlbefinden gehoben. Mancher gute Erfolg des Aufenthalts in solchen Kurorten müßte auch auf das Konto ihres Blumenschmucks gesetzt werden.

Die Anziehungskraft der Blumen machten sich dann einzelne Städte, Vororte oder Terraingesellschaften zunutze.

Reich mit Blumen geschmückte Plätze lockten in Gegenden, die der Bebauung erschlossen wurden, Bauluftige an. Dieselbe Anziehungskraft übten die mit Blumen gezierten Plätze und Promenaden auf Wohnungssuchende aus. Die an Schmuckplätzen erbauten Häuser wurden leichter vermietet. Die Ausgaben für den Blumenschmuck waren bald eingebracht, und das für die Platzanlage aufgewendete Geld trug gute Zinsen.

Aber der Blumenschmuck auf der Straße und in den Vorgärten genügte bald dem wachsenden Bedürfnis nicht mehr. Jeder Stadtbewohner, ob reich, ob arm, sehnte sich danach, in seinen wenigen Ruhestunden sich daheim an Blumen erfreuen zu können. Jedoch die Kultur der Blütenpflanzen im Zimmer ist eine mühsame, durch Raum-, Luft- und Lichtmangel verursacht, eine nicht sehr dankbare Aufgabe. Die Pflanzen auf Blumenbrettern außerhalb der Fenster gedeihen besser und lohnen die ihnen gewidmete Mühe durch fröhlicheres Gedeihen und Blühen.

So machte denn die Blumenpflege einen wesentlichen Fortschritt durch den Ausbau von Erkern und Balkonen. Sie gewährten dem Hausbewohner nicht nur einen Aufenthalt im Freien, sondern er fand hier auch einen lang gehegten Wunsch erfüllt, selbst Pflanzen kultivieren zu können. Die Freude, selbstgezogene Pflanzen täglich blühen zu sehn, ist ein Hochgenuß der mit geringem Opfer an Geld für die Anschaffung von Sämereien oder jungen Topfpflanzen aus den Gärtnereien zu haben ist.

Die Besitzer einzelner Häuser, deren Balkone für Blumenschmuck besonders eingerichtet wurden, erkannten bald den Nutzen der leichteren Vermietbarkeit dieser Häuser gegenüber denen, die keine solche Einrichtungen für Blumenkultur hatten. So wuchs aus Nützlichkeitsgründen und aus dem Wunsch, das Heim freundlicher, wohnlicher zu gestalten, die Pflanzenkultur, der Blumenschmuck vor dem Fenster und auf den Balkons, bis die Häuser ganzer Straßenzüge von oben bis unten vom Frühjahr bis zum Spätherbst im Blumenschmuck prangten. Aber damit war es noch nicht zu Ende. Die werbende Kraft der geschickt verwendeten Pflanzen, nach Bau und Blütenfarbe wurde von den Kaufleuten mit künstlerischem Sinn erkannt. Durch die Verwendung von Pflanzen in den Schaufenstern wurden die Straßenpassanten in erhöhtem Maße veranlaßt, sich die Auslagen anzusehen und zu kaufen.

Bei dem Schaufensterwettbewerb im vorigen Jahr trat diese Wirkung deutlich hervor. Vor den Fenstern, in denen Blumen mit Verstand und Geschmack verwendet wurden, drängten sich die Schaulustigen besonders stark.

Somit ist die Annahme, daß die dekorative Verwendung von Blumen zur Verschönerung der Stadtbilder ein wirkungsvolles Mittel sei, den Zustrom von Fremden zu fördern, zweifellos eine richtige Folgerung aus den bisherigen Erfahrungen.

Um diesen Zweck zu erreichen, muß aber die Qualität der Ausschmückung besser werden.

Es ist ja nur zu selbstverständlich, daß beim Ankauf und bei der Anzucht der Pflanzen zum Hausschmuck solche den Vorzug erhalten, die für wenig Geld zu beschaffen sind, und die durch Blütenwilligkeit, Anspruchslosigkeit und Leuchtkraft der Blumen die größte Fernwirkung haben. All diesen Anforderungen genügen in erster Linie die Pelargonien, unter denen eine Sorte „Meteor" mit leuchtend roten Blüten alle anderen übertrifft. Kein Wunder, daß sie den Markt beherrschte. Die Mode, alles einfarbig mit Blumen zu schmücken, erhöhte den Wert dieser Pflanzen. Für den Gärtner konnte es nichts Bequemeres geben, als diese Pflanze überall zu verwenden und mit ihrer Hilfe an allen Plätzen dieselbe Freude und Zufriedenheit zu erregen.

Wie nun Schematismus und Gedankenlosigkeit überall schädigend wirken, so auch hier. Durch die fortwährende Verwendung nur einzelner Blumen in allen Straßen und an jedem Hause mußte trotz der Schönheit der Pflanzen an sich eine Langeweile und Eintönigkeit eintreten, die nicht erfreute, sondern verstimmte.

Aber die Möglichkeiten, schöne Wirkungen zu erzielen, sind unbegrenzt. Die Verwendung von Schlingpflanzen, wie Rose, Clematis, Kresse (Tropaeolum), Gaisblatt, Caprifolium, Cobaea bringt reiche Abwechselung. Petunien, Fuchsien, Nelken, Astern, Glockenblumen, Zinnien und viele andere bieten die Möglichkeit zu allen nur denkbaren Farbenzusammenstellungen. Auch viele Stauden können zum Balkonschmuck verwendet werden. Es genügt, nur die spätblühenden Staudenastern zu nennen.

Wenn ein Wettbewerb der Hausbesitzer mit den Mietern dahingeht, in künstlerischer Anordnung der Pflanzen, der harmonischen Zusammenstellung der Blütenfarben, der Verwendung von Gefäßen für die Aufnahme der Pflanzen, die zu den verwendenden Blütenpflanzen passen, so daß das eine durch das andere im Wert erhöht wird, immer Besseres zu bieten, als der Nachbar es zeigt, — dann werden Schönheiten entstehen, die den Fremden anziehen, von denen er daheim erzählt und andere zu demselben schönen Tun anregt. Und erst dann erfüllen die Blumen als Stadtschmuck ihren Zweck.

Literarisches.

Robert Henseling, Sternbüchlein für 1910. Mit 12 Sternkarten und zahlreichen Abbildungen. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung). Kartoniert 75 Pfennig, für Kosmosmitglieder nur 60 Pfennig.

Tiefer und tiefer dringt heute der forschende Geist ein in den Wunderbau des Weltalls. Er mißt Räume aus, die vorzeiten aller menschlichen Phantasie versagt ist. Er mißt und wägt ferne Weltenkörper. Er schaut mit ungeheuren, komplizierten Werkzeugaugen, an deren Erfindung der Scharfsinn dieser Generationen gearbeitet hat, hinaus zu Welten, von deren Dasein unsere Voreltern nichts ahnten. Er bannt Millionen Sternbilder, die kein noch so gewaltiges Teleskop dem Menschenauge zeigt, auf die photographische Platte. Er fängt und filtriert mit Spektroskopen das Licht, das von den Sternen herüberstrahlt. Er bestimmt die Natur und den Zustand der Stoffe, die da droben ihr Licht aussenden. Er zwingt den Lichtstrahl, seiner Rechnung zu helfen und ihm die Geschwindigkeiten zu nennen, mit denen die Himmelskörper den Raum durcheilen. Ja, er beginnt die Jahrmillionen des Entstehens und Vergehens der Sternensonnen, ja ganzer Fixsternwelten nachzurechnen. Bei diesen gewaltigen Fortschritten der Astronomie ist die Zahl derer eine sehr große, die eine erste Einführung in die Wunderwelt der himmlischen Gebilde und Vorgänge suchen. Diesem starken Bedürfnis wird das vorliegende Buch, das aber auch zugleich tatkräftig anregt zu immer tieferem Eindringen in das kosmische Leben, in jeder Weise gerecht.

Dr. Adolf Koelsch, Pflanzen zwischen Dorf und Trift. Mit einem farbigen Umschlagbild und zahlreichen Abbildungen nach der Natur zum Teil nach Originalen von Felix Hollenberg. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung). (Broschiert 1 Mark; gebunden 1,80 Mark.)

Die Forderung weiter Kreise nach intimer Kenntnis der landschaftlichen und naturwissenschaftlichen Verhältnisse der Heimat wird immer dringender. Deshalb wird dieser lebensvoll geschriebene, botanische Führer großen Beifall finden. — An einem Lauwetterlag führt uns der Verfasser hinaus und erzählt uns von dem Erwachen der Natur. Die Frühlings- und Sommertage benutzt er, um uns das unbebaute Land an trockenen, feuchten und an sehr nassen Orten zu schildern: die Flora der Wegränder, Raine, sonnige Hügel, steinigen Hänge, Straßengräben, Bach-, Fluß- und Seeufer, Sumpfgräben zieht in liebevoll ausgeführten Bildern an uns vorüber. Ihnen folgen floristische Lebensbilder des bebauten Landes mit seinen Baumgärten, Getreidefeldern, Wiesen, Weinbergen usw. — Der Verfasser führt die einzelnen Vegetationsgebiete Monat für Monat vor Augen, indem er mit dem Leser bald dahin, bald dorthin geht, um ihm zu zeigen, wie im Laufe des Jahres die Flora jedes einzelnen Gebietes sich ändert, wie zu dem Alten Neues hinzukommt.